

AUS DER FAMILIENGESCHICHTE DER KASER (KASSER) HEIMATBERECHTIGT IN NIEDERBIPP

WALTER UND WERNER KASSER

Vorbemerkung. Der frühere Gerichtspräsident von Wangen (1903) und Aarwangen (1906) Dr. h.c. Paul Kasser, nachmaliger Oberrichter (1915) und Bundesrichter (1934) schrieb in den zwanziger Jahren eine umfangreiche Familienchronik, die als Manuskript im Besitz seiner Familienangehörigen geblieben ist. Alle historischen Angaben in den folgenden Seiten stützen sich auf dieses Familiendokument.

Hans Kaser, der Erblebenbauer,

besass im Jahr 1464 den Hof Walden bei Niederbipp als Erblehen der Herrschaft Bipp. Wir begegnen dem Namen zum ersten Mal im «Zinss Rodel zu Wietlisbach», dem Urbar der Herrschaft Bipp, wo auf Seite 26 unter der Rubrik Oberbipp zu lesen steht:

«Hanns Kaser von Walden git jerlich vom Hoff ze Walden 6 lb
3 Hüner, 20 eyer und 2 guldin jerliches Zinses von der 40 guldin
wegen Houptguth die im min Hern von Bern uff den Hoff gelüchen
haben.»

Walden liegt nordwestlich von Niederbipp und grenzt im Westen an Wolfisberg. Zum Waldenhof gehörten Wald und Weide im Ueberfluss. Schon der Bodenzins deutet für ein Lehengut damaliger Zeit auf einen grossen Umfang, der auch durch verschiedene Marchbeschreibungen bestätigt wird. Die Hofmarche umspannte ein Gebiet von etwa 3½ km, so gross wie das Gemeindegebiet des benachbarten Wolfisberg, aber zum grösseren Teil aus steilem Bergwald und Alpweiden bestehend. Der Waldenhof war als Berghof mit ausgedehntem Alpbesitz für Milchwirtschaft besonders geeignet. Zu einem solchen Betrieb passte auch der Name «Kaser», der auf die Beschäftigung seines Trägers hinweist und daher ebensogut Käser lauten könnte. Kaser ist die Urform für Käser. Wo Hans Kaser vor der Uebernahme des Waldenhofs gelebt und wo seine Sippe gewohnt, kann nicht mehr ermittelt werden, da die Familiennamen auf dem Lande erst Ende des 14. Jahrhunderts aufkamen.

Es ist aber nicht ausgeschlossen, dass der Name «Kaser» auf die römische (lateinische) Bezeichnung für Käse = Caseus zurückzuführen ist. Die Milchwirtschaft gelangte unter den Römern zu grösserer Bedeutung, sodass angenommen werden kann, die Beschäftigung mit Milchverwertung habe den Käsern schon sehr früh den Namen Kaser eingetragen. Der grosse Alpbetrieb auf Walden mag einen Kaser angezogen haben. Die hin und wieder vorkommende Schreibweise mit ss steht mit der Deutung des Namens Kaser nicht im Widerspruch, da man es damals mit der Schreibart nicht so genau nahm und viele Namenträger weder schreiben noch lesen konnten. (Da im Bürgerrodel von Niederbipp die Kaser als heimatberechtigte Bürger eingetragen sind, bedurfte es einer regierungsrätlichen Bewilligung, damit auch die Kaser als Bürger anerkannt werden. So wurde mit Regierungsratsbeschluss vom 7. November 1916 dem Ernst Kasser, Schulinspektor in Bern und seinen Nachkommen in Berücksichtigung der in ihren Zivilstandsakten enthaltenen Schreibweise und des Burgerrates von Niederbipp in Anwendung von Art. 30 Z. G. B. die Bewilligung erteilt, am Platze des im Bürgerrodel enthaltenen Namens Kaser in Zukunft den Familiennamen Kasser rechtsgültig zu führen.)

Der Waldenhof war viel zu ausgedehnt, als dass ein einziger Hofbauer ihn hätte bewirtschaften können. Solche Güter lagen deshalb in der Hand mehrerer «Mitteiler», von denen einer als Lehenträger für die Abgabe an den Lehensherrn verantwortlich war. Neben dem Lehenträger Hans erscheint als solcher Mitteiler ein Ruedi Kaser. Hans Kaser hatte eine Tochter Trini, während Ruedi, der vermutlich vor 1489 starb, einen Sohn Peter und andere Kinder hatte. Erfreulich war für den Waldenhofbauern, dass ihm die Regierung am 13. Dezember 1490 als Steuer an den Neubau seines Hauses eine Schuld von neun Mütt Getreide erliess und dass sie ihn auch schützte, als das Kloster St. Urban zwei Jahre später den Versuch machte, ihn wegen eines Zehntens zu Gunsten der Kirche von Niederbipp zu belangen. Die Ratsmanuale von 1498 und 1504 und der Ausbürgerrodel von 1506 führen Hans Kaser zum letzten Mal an.

Nachfolger Hansens als Lehenträger und führendes Haupt der Familie wurde Peter Kaser. Er scheint ein angesehener Mann gewesen zu sein. Wir begegnen ihm schon im Jahr 1504 als Gerichtssäss mit dem Namen Peter Kasser. Unter den 33 mehrjährigen Bürgern von Niederbipp, die sich im Jahr 1506 zum Freikauf meldeten und als erste die Annahme des bernischen Bürgerrechts erklärten, finden wir neben Hans Kasser die vier Söhne Ruedis:

Jörg, Konrad, Niklaus und Peter Kasser, wohl der ganze Bestand an mehrjährigen Familiengliedern. Peter Kassers Namen findet sich zum letzten Mal in der Jahresrechnung des Vogtes Peter Thormann von 1533.

Ein Neffe Peter Kassers, Fridli, hatte von jeher gute Beziehungen mit Solothurn unterhalten. Nun veranlasste ihn jedenfalls die Anhänglichkeit zum alten Glauben, sein Gut auf Walden um billigen Preis zu verkaufen und wegzuziehen. Er zog nach Wangen bei Olten und wurde solothurnischer Bürger, der Stammvater einer solothurnischen katholischen Linie, die heute noch in Lostorf bei Olten heimatberechtigt, zum Teil aber seither zur alt-katholischen Konfession übergegangen ist.

Durch Reuten und Schwenten wurde in Walden immer neues Kulturland gewonnen. Meist geschahen die Rodungen in Verbindung mit Köhlerrei. Aus den Klagen der Niederbipper gegen die spätern Hofbauern von Walden erfahren wir, wie man bei diesem Schwenten vorzugehen pflegte. Man schickte zuerst das Vieh in den Wald, welches das Laub und die zarteren Triebe des Unterholzes abweidete. Besonders gut verstanden das die Böcke und Geissen. Dann schlug man die Hochstämme und führte sie ab und die verbleibenden Aeste verkohlte man in Kohlenmeilern. Der gut gesäuberte und durch die Branderde gedüngte Waldboden ergab die schönsten Haferernten. Trotz seiner kolonisationsartigen Tätigkeit kam Hans Kaser (verehelicht 1567 mit Christine Jäisli) auf keinen grünen Zweig. Hans war ein hilfsbereiter, gutmütiger Mann, ganz andern Schlages als der erste Hans oder Peter. Half er schon bereitwillig seinen Verwandten mit Bürgschaften aus, so stunden er und seine Frau jedem Niederbipper zu Gevatter, der sie darum ansprach. Zu den Bürgschaftsverlusten kam Unglück im Ross- und Kuhstall, sodass er bei seinem Tode ums Jahr 1616 seinen Söhnen Konrad und Oswald den Hof mit einer für die damalige Zeit gewaltigen Schuldenlast von 13950 lb hinterliess. Leider gelang es den Brüdern nicht, diese zum Verschwinden zu bringen, sodass sie nach sieben Jahren den Kampf aufgeben mussten und den Hof verkauften. Auch die neuen Waldenhofbauern, die Müller und Gabi, haben den Hof zu schätzen gewusst. Wir treffen ihre Nachkommen noch 1783 in seinem Besitz und noch in jüngster Zeit waren die beiden Geschlechter in Walden vertreten. Aus den drei Häusern sind aber seither ein halbes Dutzend zum Teil stattlicher Bauernhöfe geworden.



Walden, Steinzeichnung von Hans Kasser, 1927

Ob die beiden Brüder Konrad und Oswald ins Dorf Niederbipp gezogen sind, ist nicht sicher. Vielleicht haben sie bei den Familien ihrer Frauen, die aus guten Verhältnissen stammten, Unterschlupf gefunden. Unsicher ist auch, ob und welche Sippenossen sie in Niederbipp hätten antreffen können.

Im Jahr 1653 weist ein Feuerstättenverzeichnis von Niederbipp zahlreiche Namen unserer Vorfahren auf, und von Johann Jakob Kaser, dem Stroheck (1740 bis 1806), erstellte unser Chronikschreiber rückwärts blickend einen interessanten genealogischen Exkurs, den wir aber raumes halber hier nicht einschalten können. Wir begnügen uns mit der Feststellung, dass als wahrscheinlicher Stammvater unserer Familie, deren Linie lückenlos bis in die Gegenwart ausgeht, Heini Kaser von Walden, der sich 1604 mit Ursula Niklaus von Oberbuchsiten verheiratete, zu betrachten ist. Der Chronikschreiber kommt bei seinen Untersuchungen auch zum Schluss, dass alle Kaser von Niederbipp von den sechs Bauernkriegfamilien und diese letzten Endes vom Hof Walden stammen.

Jakob Kasser, der Lehrer, 1780 bis 1856

Er wurde am 2. Juli 1780 als ältester Sohn des Strohecks Johann Jakob Kaser und der Verena Rastorfer in der Kirche von Niederbipp getauft. In seinem fünften Jahre verlor er durch den Tod ein dreijähriges Schwesterlein, im elften in der gleichen Woche die zehnjährige Schwester und Gespielin Verena und die vierjährige Elisabeth. Im Jahr 1796 wurde ihm noch ein Bruder Johannes geboren. Als fünfjähriger Knabe trat er in die von Unterlehrer Johann Jakob Roth geführte Schule ein. Er war ein kleiner, schwächerer, aber begabter Knabe, der durch Selbststudium unermüdlich weiterstrebt. Am 4. November 1808 schloss er in der Kirche von Oberbipp mit Elisabeth Amweg, der Tochter des vom Hof Dettenbühl stammenden Johannes Amweg, Unterschullehrer von Wiedlisbach, den Ehebund. Drei Jahre später besuchte Jakob Kasser einen von der Regierung nach dem Vorbilde Pestalozzis durchgeführten Normalkurs und erhielt das Lehrerpapent. Die erste Stelle führte ihn in die wohlhabende Bürgergemeinde Seeberg bei Herzogenbuchsee. Ein erster Sohn Jakob wurde am 17. Oktober 1811, der zweite Sohn Johannes am 3. Januar 1814 und der dritte Sohn Johann Ulrich

am 19. August 1816 getauft. Der Chronikschreiber berichtet, dass sein Urgrossvater von unruhiger Natur gewesen sei und sein Recht nicht selten auf dem Prozessweg gesucht habe. Jedenfalls habe er oft Umgebung gewechselt. So verliess er 1821 Stelle und Heimwesen in Seeberg, um zunächst nach Graben bei Herzogenbuchsee, 1822 nach Leimiswil überzusiedeln, wo er ein schönes Heimwesen in Eichholz erwarb und neben der Schule bewirtschaftete. Elf Jahre später zog er in ein neues Wirkungsfeld nach Wyssbach bei Madiswil und bald darauf nach Nyffel bei Huttwil, wo er ebenfalls Landwirtschaft trieb. Der Chronikschreiber erzählt folgende durch seinen Vater mündlich überlieferte Begebenheit aus dem Leben Jakob Kassers: Am Tag nach dem grossen Brand von 1854, der das Städtchen Huttwil in Asche legte, habe Pfarrer Bitzius, Jeremias Gotthelf, von Lützelflüh in den Ruinen der Kirche sehr eindrücklich gepredigt. Vor dem grossen Jammer und Schluchzen habe dabei der Gemeindegesang nicht in Fluss kommen wollen. Da sei der neue kleine Schulmeister von Nyffel auf ein Trümmerstück gesprungen und habe mit kräftiger Stimme den Psalm zu Ende geführt. Charakteristisch für die bewegliche Natur ist wohl auch die (bewusst gewollte) Aenderung der Schreibart des Namens Kaser in Kasser, welche Jakob umso besser durchführen konnte, als er dauernd von seinem Heimatorte wegblieb. Sie beruhte wohl nicht nur auf einem historischen Fund, sondern mag für den Mann, der Heimat und Tradition aufgab und neue Wege ging, auch symbolische Bedeutung haben.

Jakob Kasser begab sich nach Aufgabe des Lehrerberufes zu seinem zweiten Sohn Johannes im Rohrbachgraben, wo er am 20. Februar 1856 im 76. Altersjahre starb. Um diese Zeit wanderte der älteste Sohn Jakob mit seiner Familie nach Amerika aus, wo er sich im Staate Ohio niederliess.

Im Jahr 1863 zog er weiter westwärts in den Staat Indiana nach Tell-City, einer schweizerischen Siedelung, die sich dank der günstigen Verkehrslage bald zur blühenden Industriestadt entwickelte. Vater Kasser arbeitete mit den beiden Söhnen Friedrich und Karl in einer Möbelfabrik und kam gut vorwärts, sodass er im Jahr 1866 ein zwischen Tell-City und Cannelton gelegenes Gut kaufen konnte, das wegen seiner leicht erhöhten Lage vor den Ueberschwemmungen des grossen Flusses geschützt war. Später gab Jakob das Gut in Pacht und beschäftigte sich mit den jüngern Kinder (vermutlich hatte er drei Söhne und acht Töchter) in der Anfertigung von Rohrstühlen, erteilte aber auch Gesangsunterricht in der Sonntagsschule

und an die Konfirmanden und besorgte das Orgelspiel in der Kirche. Auch beim Sohn Karl schlug das Schulmeisterblut durch. Nachdem er in der Stuhlfabrik einen Arm verloren, hielt er auf dem Lande Schule. Leider versiegte nach dem Tod der Brüder der Briefwechsel, sodass der Chronikschreiber den Bericht über die weitem Schicksale der Auswandererfamilien einstellen musste.

Johannes Kasser, der Lehrer, 1814 bis 1887

Wir haben schon vernommen, dass er im Rohrbachgraben nach einer dreijährigen Lehrerzeit in Leimiswil sich niedergelassen. Dort vermählte er sich mit der Bauerntochter Katharina Christen und wirkte 40 Jahre lang als Lehrer an der Oberschule. Daneben war er Landwirt, Gemeindeschreiber, Mitglied und Sekretär des Kirchengemeinderates, Organist, überhaupt Vertrauensmann der Gemeinde. Die musikalische Begabung zeigte sich schon früh. Den Zwölfjährigen brachte der Vater nach Luzern zur berühmten Orgel der Hofkirche, und als zwei Jahre später die Kirche von Rohrbach die erste Orgel der Umgegend erhielt, begann der Vierzehnjährige, der dem Orgelbauer aufmerksam zugeschaut und behilflich gewesen, die Orgel selber zu spielen, um diesem Amte 59 Jahre bis zu seinem Tode treu zu bleiben. Im Jahr 1847 wurde der junge Lehrer als Vertreter des Wahlkreises Rohrbach in den grossen Rat gewählt und im Amte bestätigt, auch als 1850 die radikale Partei, der er angehörte, in Minderheit geriet. Der Chronikschreiber meldet weiter: Schwere Prüfungen blieben auch Johann Kasser nicht erspart. Obwohl er dem schmalen Einkommen durch die Bewirtschaftung eines Heimwesens nachzuhelfen versuchte, hatte er Mühe, die grosse Familie, vier Söhne und zehn Töchter, von denen vier das Seminar besucht haben, durchs Leben zu bringen. Seine Frau starb 1874. Als ihn 1883 Altersbeschwerden zum Rücktritt zwangen, konnte er das Amt seinem Enkel Alfred Herrmann übergeben und im Schulhaus verbleiben. Auch jetzt blieb Johannes Kasser noch rastlos tätig und arbeitete ganze Nächte durch, um seinen Pflichten nachzukommen. Er starb am Betttag 1887, von der grossen Gemeinde seiner ehemaligen Schüler aufrichtig betrauert. Münsterpfarrer Emanuel Karl Rohr, der von 1855 bis 1866 in Rohrbach Pfarrer gewesen, widmete seinem ehemaligen Organisten im Berner Sonntagsblatt vom 15. Januar 1888 einen warmen Nachruf, in dem er das treue Gemüt und die schlichte Frömmigkeit

des Verstorbenen, sowie die Wärme rühmte, mit der er mit seinen Kindern das neue Testament behandelte, überhaupt den Geist des Friedens und der Milde, der seine ganze Persönlichkeit auszeichnete. Bei den mannigfaltigen Obliegenheiten sei ihm eine vortreffliche Gesundheit, fröhlicher Humor und gute Laune gar wohl zu statten gekommen.

Von den Söhnen starb der älteste, Johann, geb. 1834, früh. Von dessen männlichen Nachkommen wanderte der Landwirt Hans nach Amerika aus, seine Kinder kehrten aber wieder nach der Schweiz zurück. Der zweite Sohn Samuel (geb. 1852) wurde Drechsler in Orpund und später in Safenwil und der dritte, Fritz, geb. 1856 liess sich als Bäckermeister ebenfalls in Orpund nieder. Der vierte Sohn Ernst, geb. 1863, am 28. Juni, besuchte das bernische Lehrerseminar Münchenbuchsee (44. Promotion) und trat die erste Lehrerstelle in Scheuren bei Brügg an, um bald nach Orpund überzusiedeln, wo er sich mit seiner Kollegin Margaretha Schneider, einer Grossnichte des früheren Regierungsrates Dr. Joh. Rud. Schneider, des «Erretters des Seelandes», vermählte. Dem Lehrerehepaar waren fünf Kinder geschenkt, von denen das jüngste im Jahr 1897 starb. Ernst Kasser war ein erfolgreicher Lehrer und Organist in Gottstatt und anerkannter Förderer der körperlichen Ertüchtigung der Jugend. Im Jahr 1905 wurde er zum Schulinspektor gewählt, sodass er mit seiner Familie fortzog, zunächst nach Schüpfen und im Jahr 1910 nach Bern. Seine Frau starb im Jahr 1920 und er folgte ihr nach einem reich gesegneten Leben im Jahr 1930 nach. Sein älterer Sohn Walther (geb. 1886) wurde nach Absolvierung des Bieler Gymnasiums und der Lehramtschule in Bern Sekundarlehrer. Er wirkte vom Jahr 1907 bis 1912 an der neugegründeten Sekundarschule in Pieterlen und vom Herbst 1912 bis zu seiner Wahl als Schulinspektor im Jahr 1932 in Spiez. Während dieser Zeit versah er an beiden Orten auch das Organistenamt. Von 1922 bis 1932 war er Präsident des bernischen Organistenverbandes und während einer Amtsdauer auch des bernischen Lehrervereins. Von 1936 bis 1946 war er Mitglied des Synodalrates. Vom Jahr 1953 an lebt er im Ruhestand. Der andere Sohn Werner, geb. 1892 am 5. April, studierte Theologie und wurde 1916 Pfarrer in Melchnau. Zehn Jahre später erfolgte seine Wahl an die Heiliggeistkirchgemeinde in Bern. Im Jahr 1928 wurde er vom Regierungsrat zum Lektor für Paedagogik an der theologischen Fakultät Bern ernannt und im Jahr 1948 zum ausserordentlichen Professor für praktische Theologie befördert.

Johann Ulrich, der Notar
(1816—1871)

Die von Jakob Kasser, dem Lehrer, begründete Familie setzte sich auch auf einer dritten Linie, ausgehend von seinem jüngsten, am 19. Oktober 1816 in Seeberg geborenen Sohn Johann Ulrich fort. Er empfing seinen Schulunterricht bei seinem Vater in Leimiswil und konnte vielleicht von Wyssbach aus die neu gegründete Sekundarschule von Kleindietwil besuchen. Er schien von Anfang an für Schreibstube und Verwaltung bestimmt zu sein. In Burgdorf arbeitete er auf einem Notariatsbüro, in Büren auf der Gerichtsschreiberei, Seite an Seite mit Jakob Leuenberger, dem Sohn des Gerichtspräsidenten, und mit dem jungen Feuergeist Jakob Stämpfli von Janzenhaus, dessen politischen Ansichten er sich verschrieb, ohne selbst in die Führung zu treten. Die drei bezogen Ende der dreissiger Jahre die junge bernische Hochschule und schlossen sich der Studentenverbindung Helvetia an, dem lebendigen, akademischen Zentrum der radikalen Bewegung. Johann Ulrich Kasser bestand 1841 sein Notariatsexamen und fand für die nächsten Jahre Arbeit und bescheidenes Auskommen auf der Gerichtsschreiberei Bern und 1845 in Margaretha Sophie Stämpfli von Bern, einer Pfarrrerstochter, deren Mutter als Witwe an der Metzgergasse einem geschätzten Spezereiladen vorstand, eine verständnisvolle Gattin.

Wenn auch der junge Notar nicht zum eigentlichen Vortrupp der radikalen Bewegung gehörte, die gerade jetzt unter Stämpflis draufgängerischer und zielbewusster Führung mit der Verfassung von 1846 einen Sieg und in der Regierung die Mehrheit erlangte, so wurde er von den starken politischen Wellen miterfasst. Der Sieg brachte ihn als Gerichtsschreiber nach Aarberg, und nach wenigen Jahren wurde er durch den Grossen Rat zum Gerichtspräsidenten gewählt. Aber nach dem Umschlag, der der konservativen Partei den Erfolg brachte, musste er in Aarberg weichen. Nach einem Jahr freier Notariatspraxis wurde er von der Inselerwaltung, wo die Radikalen die Mehrheit noch nicht eingebüsst hatten, zum Verwalter gewählt. Als auch hier nach sechs Jahren die Parteiverhältnisse wechselten, verlor er neuerdings seine Stelle und die schöne Wohnung an der Stelle des heutigen Bundeshauses Ost. Doch wurde er im folgenden Jahr von der mehrheitlich radikalen Regierung zum Gerichtsschreiber von Schlosswil gewählt, wo er nun ungestört bis zu seinem Tode 1871 seines Amtes walten konnte. Von

den neun Kindern waren drei Söhne und zwei Töchter berufstätig, während noch zwei Töchter und zwei Söhne zur Schule gingen. Im folgenden Abschnitt wenden wir uns dem Lebensabriss von Karl Hermann Kasser, dem Pfarrer und spätem Museumsdirektor zu.

Karl Hermann Kasser
(1847—1906)

Das Lebensbild, das der Chronist von seinem Vater zeichnet, verrät nicht nur die grosse Achtung, Verehrung und Liebe des Sohnes, sondern auch seine Freude an dem Reichtum von Erinnerungen, die ihm selbst zur Verfügung standen, in denen er lebte und die ihm durch eine Fülle von Notizen, Beschreibungen und einen sich über Jahrzehnte erstreckenden Briefwechsel zuflössen. Er erblickte als ältester von neun Kindern das Licht der Welt in Aarberg am 8. April 1847 in politisch sehr bewegter Zeit. Wir haben schon davon gehört, dass sein Vater als Parteigänger Jakob Stämpflis zweimal die Stelle verlor, zuerst diejenige des Gerichtspräsidenten und 8 Jahre später als Inselverwalter. Doch erhielt er eine vorzügliche Ausbildung in der noch um die Jahrhundertwende sehr geschätzten Aeschbacher-schule und in der bernischen Kantonsschule, der die grüne Uniform der Schüler — alle gehörten damals zum Kadettencorps — den Uebernamen «Die Grüne» eingetragen hatte. Aus den Berichten über die zum Teil recht ausgedehnten und strapaziösen Schulreisen geht ein ganz ungewöhnliches Beobachtungs- und Darstellungsvermögen hervor. Den Gymnasiasten interessierten Petrefacten und Schmetterlinge, den Studenten und jungen Pfarrer neben Theologie Politik und Tagesfragen, den Mann der Lebensmitte je länger je mehr die Kulturgüter der Vergangenheit, Kunst und Kunsthandwerk. Dazu eignete ihm eine ungewöhnliche Darstellungskunst im Beschreiben und Zeichnen. Ungezählte Skizzen füllten die Mappen oder wanderten mit Briefen zu Freunden, zu denen einige Kameraden der Gymnasialzeit, unter ihnen die beiden Brüder Bühlmann von Grosshöchstetten, die theologischen Kommilitonen Ziegler, Adolf Hopf und Krebs und der Burgdorfer Arzt Fankhauser gehörten. Von seinen vielseitigen Interessen zeugen seine Vorträge in der Studentenverbindung Zofingia, die ihm ausserordentlich viele und starke Anregungen vermittelte, der er aber selbst durch seine Begeisterungs- und Freundschaftsfähigkeit viel schenkte. In den

damals ausserordentlich heftigen Richtungskämpfen hielt er sich mit Prof. Immer, Pfarrer Ammann, Lotzwil, Nil, Bähler, Rüetschi u.a. zur theologischen Mitte. Ein halbes Jahr lang versah er in der Familie von Tschärner in Amsoldingen die Stelle als Hauslehrer.

Die Studien schloss Hermann Kasser im Herbst 1870 ab, um zunächst in Siselen als Vikar dem greisen, vor dem Rücktritt stehenden Pfarrer Hermann zu dienen und gleichzeitig an seiner Weiterbildung zu arbeiten, soweit ihm das die Ereignisse erlaubten. Im Januar 1871 wurde die Bourbaki-Armee nach der Schweiz abgedrängt, und auch seeländische Dörfer erhielten Einquartierung. Davon zeugen einige flüchtige Skizzen, mit denen der Vikar einzelne Typen festgehalten hat.

Wegen einer plötzlich auftretenden Stimmbänderlähmung musste Hermann Kasser das Vikariat aufgeben und einen berühmten Spezialisten in Tübingen aufsuchen, wo er theologische und historische Vorlesungen belegte. Es verstand sich für ihn von selbst, dass er auf vielen Wanderungen die süddeutschen Städte mit den schönen Bauten und den seltenen Kunstaltertümern kennen lernte. Er beobachtete kritisch und schrieb dementsprechende Briefe nach der Schweiz: «Bezeichnend für unsere christlich-humanitäre Entwicklung ist, dass die Kulturgeschichte zugleich eine Vervollkommnung aller erdenkbaren Mordinstrumente ist. Waffen und Heiligenbilder sind eigentlich das hervorragendste der mittelalterlichen Sammlung» (in München).

Nach nochmaliger Vikariatstätigkeit in Siselen wurde Hermann Kasser zum Pfarrer von Huttwil gewählt, dem unteremmentalischen Städtchen, das damals von allen Bahnen umfahren war. Die nächsten bernischen Bahnstationen waren Langenthal und Ramsey. Die Besucher kamen nicht nur auf Stunden hierher. Das Pfarrhaus, in das der junge Hermann Kasser Fräulein Louise König als Pfarrfrau geführt hatte, beherbergte viele Gäste aus der Verwandtschaft und aus Freundeskreisen. Im Städtchen gab es einen Kreis geistig regsamer Männer: der Arzt Dr. Willener, der Lehrer Nyffeler, der Kaufmann Zumsteg, der Buchdrucker Schürch. Ihnen schloss sich der Pfarrer an, als sie auf 1. Dezember 1875 den «Unteremmenthaler» als Sprechorgan eines gemässigten Liberalismus herauszugeben begannen. Während mehrerer Jahre erschienen Leitartikel aus seiner Feder über Schul- und Armenfragen, zu Abstimmungsvorlagen, zur Verfassungsrevision betr. die Burrgüter usw.

Neben der pfarramtlichen Tätigkeit, die unter den vielseitigen Interessen nicht leiden sollte, huldigte er, soweit es ihm seine Mittel erlaubten, der Liebhaberei des Sammlers von Kunstaltertümern. Viele Stücke kamen später aus dem Pfarrhaus ins historische Museum oder wurden doch durch Belehrung der Besitzer vor dem Holzhaus, vor Säge und Beil bewahrt. Das Sammeln machte systematisches Studium der einschlägigen Literatur nötig, und diese schulte hinwiederum den Blick und gab Anregungen zu eigenen historischen Arbeiten.

Im Januar 1886 zügelte die achtköpfige Pfarrfamilie auf drei Zweispännerschlitten von Huttwil nach dem Bahnhof Langenthal, um von hier mit der Bahn nach Bern zu fahren. Im Oktober vorher war Hermann Kasser zum Pfarrer von Köniz gewählt worden. Schon recht bald stellte sich das alte Halsleiden wieder ein, das die Führung des Pfarramtes, im besondern das Predigen in der grossen Kirche in Frage stellte. Verschiedene Kuren in Weissenburg, Bex, Lenk unterbrachen wohl die Tätigkeit, beseitigten jedoch die Krankheit nicht. Nachdem operative Eingriffe und eine längere Behandlung in Zürich Besserung gebracht, durfte er es im Jahre 1890 sogar wagen, das Regiment 14, von seinem Freunde Oberstlt. Bühlmann kommandiert, bei der eidgenössischen Intervention im Tessiner Putsch als Feldprediger zu begleiten. Wo die Stimme versagte, leistete die Feder grosse Dienste. Ihr entfloßen Aufrufe und Berichte für wohltätige Werke, Protokolle des Synodalrates, geschichtliche Beiträge für den «Hinkenden Boten», die später gesammelt wurden, Monographien über die Kirchen von Köniz, Kirchberg, Sumiswald und Worb. Er war also bestens ausgewiesen, als er auf 1. November 1893 zum Direktor des historischen Museums gewählt wurde, das Staat, Stadt und Bürgergemeinde Bern nach den Plänen von Architekt Lambert auf dem Kirchenfeld hatten bauen lassen. Seine Gattin Luise geb. König war im Jahr zuvor gestorben; die zahlreiche Familie, der während der Witwerzeit die jüngste Tante vorgestanden hatte, zog in die neue, aber unbequeme Wohnung im Museum mit den vielen Türmen ein. Sie erhielt ein halbes Jahr später in der Person von Fräulein Lina Rolle eine neue Mutter und verständnisvolle Gattin und in der Folge den Zuwachs eines Sohnes und einer Tochter.

Wie Hermann Kasser sein Amt als Museumsdirektor verstand, geht aus einigen Sätzen des Jahresberichtes von 1895 hervor: «Den frühern Stand der Kultur eines Volkes erkennen wir aus den Erzeugnissen seines Gewerbeleisses. Man darf deshalb in einem Museum nicht lauter Kunstgegenstände

erwarten. Was in irgendeiner Weise vergangene Kulturzustände eines Volkes illustriert, ist geschichtlich interessant, mag es vielleicht auch nur eine sehr bescheidene Kunstausübung verraten. Es wird sich nur darum handeln, es ebenda einzureihen, wo es dazu dient, ein Kulturbild zu vervollständigen. «Nur wenige Auserwählte haben in Prunksälen gelebt, und es ist nicht ohne Reiz, auch den Regungen des Kunstsinnes in der Sphäre des kleinbürgerlichen Lebens zu folgen.»

Diese Grundsätze zu verwirklichen war umso weniger selbstverständlich, als das schweizerische Landesmuseum, mit grössern Mitteln dotiert, wertvolles Kulturgut nach der Limmatstadt zog. Aber Hermann Kasser verstand die antiquarischen Exkursionen aus dem FF, wobei es ihm ebenso wichtig war, dass jenes an Ort und Stelle wieder zu Ehren kam, wie die Vermehrung seiner Sammlungen.

Sein Gesundheitszustand setzte Hermann Kassers Amtstätigkeit ein frühes Ende. Auf 1. Oktober 1905 ist er zurückgetreten und am 14. Mai 1906 gestorben.

Paul Georg Kasser
(1876—1945)

Zu meinen allerfrühesten Jugenderinnerungen gehört ein Besuch im Rohrbachgraben, wo mein Grossvater bis 1883 Lehrer gewesen war und eine kleine Landwirtschaft betrieben hatte, und nun sein Enkel Alfred Hermann das Schulzepter führte, bis er ins Kirchdorf Rohrbach gewählt wurde. Ich muss gestehen, dass mich damals die Krebse im Wiesenbach mehr interessierten als die Verwandten, zu denen mich eine Tante aus Bleienbach führte. Doch nahm der Knabe davon Kenntnis, dass er in eine Reihe von Vettern und Basen eingeführt wurde, von denen er vorher nichts oder wenig gehört hatte. Das war begreiflich, da sein Vater als jüngstes von vierzehn Kindern im Schulhaus von Rohrbachgraben das Licht der Welt erblickt und seine spätere Jugend fern vom Elternhaus verbracht hatte. Wohl verband alle bis in die Gegenwart ein schöner Familiensinn, aber die Distanzen erlaubten keine Pflege der verwandtschaftlichen Beziehungen, erst recht nicht mit den Nachkommen Johann Ulrichs, des Notars. Ich glaube mich einer einzigen Begegnung mit Museumsdirektor Hermann Kasser zu erinnern: sie stand im Zusammenhang mit der Wahl meines Vaters zum Schulinspektor und meinem Eintritt ins stadtbernerische Progymnasium. Paul Kasser sah ich

während meiner Aktivdienstzeit nur flüchtig und in respektvoller Distanz als Kommandanten des Seeländer Bataillons 25. Er galt als sehr fähiger, aber strenger Offizier, der der bekannten Gemütlichkeit alter Troupiers sein Wissen um die harten Notwendigkeiten militärischen Lernens und Wachens und das konsequente Denken eines Generalstäblers entgegenhielt. Das dabei zu Tage tretende barsche und kurz angebundene Wesen entsprach aber mehr einer habituell gewordenen geistigen Arbeitstechnik, die man auch bei andern leistungsfähigen und produktiven Männern beobachten kann, als einer Unfreundlichkeit: Paul Kasser überblickte als Richter, Historiker, Militär, Praesident und Schiedsrichter eine derartige Fülle von Tatsachen, Möglichkeiten und Problemen, dass er ihrer nur durch rasche Auswahl und Entschiede Herr werden konnte. «Er war — schreibt sein Freund und Biograph Ernst Schürch — unkompliziert, selbstsicher und nicht von Zweifelsucht gehemmt, wenn ihm innere Anfechtungen auch nicht ganz erspart werden sollten. Bestimmt im Denken und entschlossen im Handeln, so packte er das Leben an, so bildete er sich die Welt, wo andere sich zuerst und zumeist nach den Umständen richten und darob die eigene Linie verlieren.»

So habe ich meinen Vetter mehr als zehn Jahre später kennen gelernt, als ich von Melchnau, wo ich Amtsnachbar seines Bruders Fritz gewesen war, nach Bern übersiedelte und, nach der Wahl zum Lektor an der theologischen Fakultät, in einem kleinen Kreise von Akademikern in einer gewissen Regelmässigkeit mit ihm zusammen kam. Hier traf er u.a. die Historiker Richard Feller und Otto Tschumi, R. Wegeli-Fehr, den zweiten Nachfolger seines Vaters als Museumsdirektor. So lebten denn verwandt- und freundschaftliche Beziehungen auf, denen ich es verdanke, dass ich zusammen mit meinem Vater zu einer Sitzung des historischen Vereins eingeladen wurde, wo Paul Kasser Abschnitte aus seiner Chronik der Familie vortrug. Er überliess sie mir zur Abschrift und zum Hausgebrauch. Seinem eigenen Manuskript hat Dr. h.c. Ernst Schürch die Angaben über Herkunft und Schicksale unserer Vorfahren entnommen. Aber darüber hinaus kannte er Paul Kasser als Farbenbruder der Zähringia, als Juristen und Parteifreund so gut, dass er in der ihm eigenen Prägnanz ein treffliches Charakterbild von diesem markanten Mann zeichnen konnte. Der mir zur Verfügung stehende Raum gestattet ein Nachzeichnen dieses Erinnerungsbildes, in dem eine alte und tiefe Freundschaft dem Verfasser den Stift führte, nicht.

Die Leser des Jahrbuches wird vermutlich vor allem Paul Kassers oberaargauische *Richterzeit* (von 1902 bis 1905 in Wangen, von 1906 bis 1914



Dr. h. c. Paul Georg Kasser
1876—1945
Altersbildnis, Zeichnung der Tochter Johanna Kasser

in Aarwangen) interessieren. Doch ist der Richter nicht vom *Historiker* zu trennen. Und diese Begabung, die weit über die Liebhaberei hinausging, ist bewusst gepflegtes Erbe seines Elternhauses. Von seinem Vater, dem Pfarrer von Huttwil, wo am 12. November 1876 sein dritter Sohn Paul Georg geboren wurde, und Köniz und spätem Museumsdirektor, erbte er nicht nur die Liebe zu dem, was frühere Geschlechter geschaffen haben, sondern auch den Spürsinn für das Einzelne und die Zusammenhänge, in denen es seine Bedeutung hatte. In keiner Zeit und in keiner Stellung seines Lebens hat er diese schöne und produktive Leidenschaft verleugnet. Wie der Vogelkundige nicht einfach nur ein allgemeines Pfeifen hört oder etwas fliegen sieht, sondern immer einen besondern Pfiff, einen besondern Flug und sofort «im Bild» ist, so geht es auch dem Historiker und dem Lokalhistoriker speziell: Eine Eintragung, eine Jahrzahl, ein Name, ein Spitzbogen oder Rundbogen, ein Fenstersturz oder eine Türfüllung bringen ihn auf eine Fährte, der er zu weitem Entdeckungen folgen kann. Ein Blick nach links und ein Blick nach rechts zeigen ihm, was zusammengehört und was vereinzelt bleibt.

Die Frucht solchen Beobachtens und Zusammenfügens ist die «Geschichte des Amtes und des Schlosses Aarwangen», die Paul Kasser 1908, sechs Jahre nach seiner Wahl zum Gerichtspräsidenten von Wangen und im dritten Jahr seiner Aarwanger Richterzeit abgeschlossen hat und die zur Feier von Berns Eintritt in den Bund der Eidgenossen und zur Erinnerung an den Bauernkrieg von der historischen Gesellschaft Langenthal neu herausgegeben worden ist. Dass die Gemeinden Langenthal und Aarwangen und die Ersparniskasse Aarwangen die Mittel aufgebracht haben, ehrt nicht nur diese, sondern auch das Buch und seinen Verfasser und diejenigen, denen er manche Hilfe verdankte. Das Erstaunen darüber, dass ein Gerichtspräsident neben seiner amtlichen Tätigkeit ein so umfangreiches und wohl dokumentiertes Werk vorlegen konnte, ist angebracht. Ernst Schürch gibt in seiner Biographie eine einleuchtende Erklärung dafür:

«Das Richteramt führte er mit den Vorzügen seiner raschen Entschlossenheit ... Er zielte nicht auf faule Vergleiche, die ihm die Verantwortung für einen Entscheid abnahmen; aber er strebte jederzeit praktischen, haltbaren Lösungen zu und entwickelte dabei ein gutes Stück dessen, was in alten Märchen als richterliche Weisheit gerühmt wird. Seine rasch zunehmende Lebens- und Menschenkenntnis und seine geistige Anlage machten ihn immer mehr zu dem, was er später in ungewöhnlichem Masse werden sollte ...

Die Leute spürten in der Art, wie er eine Untersuchung führte oder eine Entscheidung traf, den Nachdruck, den eine starke Persönlichkeit einer Amtshandlung verleiht.

Das Richteramt Wangen war noch nicht mit dem Regierungsstatthalteramt verbunden, bot aber einem, der es ernst nahm, eine volle Beschäftigung. Der gleiche Beamte hatte ausser der administrativen alle Zweige der Gerichtsbarkeit zu betreuen. Er war erstinstanzlicher Zivil- und Strafrichter, Instruktionsrichter in Zivilprozessen, Untersuchungsrichter, Betreibungs- und Konkursrichter und Praesident des Amtsgerichts. Was sonst Sache der Gerichtsschreiberei ist, die schriftliche Begründung der Entscheide, hat Kasser in der Hauptsache ebenfalls auf sich genommen, um rascher damit fertig zu werden; denn seinem Tempo und Temperament im Arbeitsgang kam nicht leicht einer nach. Er brachte es gelegentlich auch zustande, gleichzeitig zwei Schreibern zwei verschiedene Urteilsbegründungen zu diktieren; zwischen Gerichtsstube und Gerichtsschreiberei hin und her wandelnd säte er in halben Sätzen seine Erwägungen nach beiden Seiten. Er räumte mit Vorliebe bis Samstagmittag mit einer Arbeitswoche auf.»

So ist es zu verstehen, dass Paul Kasser die Monographie über «Die Herren von Aarwangen» und die «Geschichte des Amtes und des Schlosses Aarwangen» niederschreiben konnte, ein Buch, dem kein geringerer als J. V. Widmann im «Bund» Worte hoher Anerkennung widmete. Zu allem diente der Gerichtspraesident von Aarwangen der Gemeinde als Gemeinderat und Mitglied der Schulkommission und als ihr Vertreter in der Sekundarschulkommission Langenthal. Für beide Gemeinden wie für das ganze Amt war es daher ein Verlust, wenn auch ein ehrenvoller, als er am 15. September 1915 vom Grossen Rat zum Oberrichter gewählt wurde. «Seine lebensnahe, anstellige, vielseitige Begabung wirkte sich auch in der oberrichterlichen Tätigkeit aus» (Ernst Schürch). Sie liess ihm Zeit für weitere historische Arbeiten. Im Jahre 1921 lieferte er einen Beitrag an die «Schweizerische Kriegsgeschichte» unter dem Titel «Der Durchmarsch der Alliierten durch die Schweiz im Winter 1813/14», den er, im Anschluss an einen Aufsatz von General Dufour mit den Worten schloss:

«Die Schweiz von heute befindet sich in einer ungleich günstigeren Lage als diejenige von 1813. Keine Hemmungen von aussen stehen der Opferwilligkeit des Volkes und seiner Vertreter im Wege. Nichts hindert uns, die Vorbereitungen so zu treffen, dass die Neutralität mit voller Kraft geschützt werden kann. Dazu gehört aber nicht nur Opfermut in der Stunde der Gefahr, sondern auch dann, wenn es gilt, für jene Zeiten das Rüstzeug zu schmieden.»

Paul Kasser war auch der rechte Mann, um zur Hundertjahrfeier der kantonal-bernischen Offiziersgesellschaft im Jahre 1933 die Festschrift zu

schreiben: «Hundert Jahre bernische Miliz 1833—1933». Bundesrat Minger sagt von ihr, sie sei meisterhaft geschrieben und habe die Zusammenhänge klar herausgemesselt. Andere historische Arbeiten wie die über «Die Deutschordenskirche» und die Denkschrift über die Ersparniskasse Wangen (zusammen mit Robert Studer) erschienen ungefähr um die gleiche Zeit. Wenn die philosophische Fakultät der Universität Bern 1934 Paul Kassers historisches Schaffen mit dem Ehrendoktor würdigte, so hat sie wohl auch seine Tätigkeit als Präsident der Freunde des historischen Museums miteinbezogen. Er hat dafür noch reichlich gedankt als Präsident der Stiftung Schloss Spiez, das er zusammen mit seinen Mitarbeitern aus grosser Sachkenntnis und Freude heraus zu einem ganz eigenartigen und einzigartigen schönen Zeugen bernischer Vergangenheit gestalten half. Wenn er wieder einmal auf eine abgeschlossene Bau-Etappe der auf Jahre hinaus berechneten Renovation zurückblicken durfte, so verstand er es, die entsprechenden Epochen der reichen Schloss-Geschichte seinen Zuhörern bildhaft vor Augen zu führen. Der Stiftungsrat konnte sein Andenken nicht durch ein sinnvoller Symbol ehren als durch die Einmauerung seiner Urne in der Schlosskirche zu Spiez. Es hätte zwar der Arbeit an diesem Baudenkmal nicht bedurft, um den 1934 als Bundesrichter nach Lausanne übersiedelnden Paul Kasser an seine engere Heimat zu binden; aber sie bot ihm doch die Gelegenheit, ihr bis an sein Lebensende mit den besten Gaben zu dienen.

Es wäre mir nicht möglich, über die *militärische Laufbahn* anderes zu sagen als was in seinem Dienstbüchlein steht, wenn nicht Ernst Schürch, der als ehemaliger Chefredaktor des «Bund» am politischen «Anrichtloch» sass, ausserordentlich bedeutsame Angaben darüber niedergeschrieben hätte. Paul Kasser hat sie als Leutnant 1897 im Schützenbataillon 4 begonnen und somit ebenfalls eine grüne Uniform getragen wie sein Vater in der Kantonschule, er hat sie abgeschlossen als dreiundfünfzigjähriger Oberst im Generalstab, also mit den breiten Streifen. Beim Ausbruch des ersten Weltkrieges ist er zunächst als Stabschef der damaligen Infanteriebrigade 11 unter dem Kommando von Oberst Oegger, dem Instruktor des Waffenplatzes Luzern (ich habe ihm in meiner Rekrutenschule einmal das Schiessbüchlein zeigen dürfen) eingerückt und nach zwei Monaten mit dem Kommando des Bataillons 25 betraut worden, das er im Jahr darauf in den Tessin führte. Wie vorgesehen, wurde Paul Kasser wieder in den Generalstab zurückgerufen. Immerhin verliess er das Büro, um als Chef der Operationssektion, wo er seinem Freund Kissling folgte, für die Armeeübungen der 2.,

4. und 5. Division bei den Rekognoszierungen mitzuwirken und Sonderaufträge des Generals auszuführen, das Inf. Rgt. 20 zu kommandieren und mit einer Militärmission den französischen Manövern von 1922 beizuwohnen. Seine Ahnung, dass der erste Weltkrieg nicht der letzte gewesen sei, wurde dabei noch bestärkt.

Auf Ersuchen des Bundesrates übernahm Paul Kasser 1918 das *Präsidium der Kommission für wirtschaftliche Straffälle*, eine umso schwerere Aufgabe, als sie mit einem auf Notrecht beruhenden Strafrecht operieren musste. Die Art, wie er sie löste, fand, gegen anfängliche Bedenken, die Anerkennung des Bundesrates. Auch als Präsident der im Arbeitsgesetz der Transportanstalten und im Beamtengesetz vorgesehenen *paritätischen Kommissionen* leistete Oberrichter Kasser rasche und gründliche Arbeit, die ihm auch die Achtung der Arbeitervertreter eintrug. Im Jahr seiner Wahl zum Bundesrichter 1934 hatte er zusammen mit seinem Kollegen Hasler und Prof. Keller im *Lohnabbaukonflikt in der Maschinenindustrie* zu vermitteln. Er hat dem Arbeitsfrieden in konstruktiver Weise gedient und besonders bei den Gewerkschaftsführern Ilg und Bratschi durch die Art, wie er die Gleichwertigkeit und Gleichberechtigung abwog und anerkannte, Vertrauen bewirkt und gefunden. Der Bundesgerichtspräsident Bolla hat es bei der Abdankung am 21. Dezember bestätigt, dass Paul Kasser das Volk, seine Reaktionen, seine Verschiedenheiten und Eigenheiten kannte wie kaum ein anderer.

Paul Kassers starke Rückendeckung in seiner ungewöhnlichen Tätigkeit als Richter, Schiedsrichter, Militär und Historiker war seine glückliche Ehe mit Hedwig geb. F a r n e r, der verständnisvoll mitgehenden Gattin, die es ihm überall (nach den Worten der Liturgie) «wohnlich und traulich machte am heimischen Herd» und auch die Freunde heimisch werden liess. Wie er mit seinen historischen und militärpolitischen Büchern und Aufsätzen im besten Sinn staatsbürgerliche Bildung vermittelte, hat sie mit Kinderbüchern («Der Glockenmohr», «Familie Munk», «Eine Eulengeschichte», «Gitzisprung») in freundlicher Weise das Idyll gepflegt und nicht nur ihren beiden Söhnen und Töchtern, sondern darüber hinaus vielen Müttern und ihren Kindern viel Freude bereitet. Sie hat ihren Gatten um zehn Jahre überlebt und ist am 25. April 1955 in Herrliberg in der Nähe ihrer Söhne gestorben. Das künstlerische Erbe lebt in ihnen und den Töchtern weiter.